

Schulen des Sehens 25 Jahre Kommunale Kinos

Rudolf Worschech: Schulen des Sehens. 25 Jahre Kommunale Kinos. In: Bundesverband Kommunale Filmarbeit e.V. (Hrsg.): Handbuch kulturelle Kinoarbeit. Frankfurt/Main 1997, S. VII-1 – VII-5 (der Text wurde mit Ausnahme der Zwischenüberschriften und Hervorhebungen – mit freundlicher Genehmigung übernommen aus epd Film 1/97)

Nordrhein-Westfalen gehört zu den Bundesländern, die viel für die Filmförderung ausgeben: 45 Millionen Mark hat die Filmstiftung zur Verfügung, 3,8 Mio. die kulturelle Filmförderung. Dennoch kam die neueste schlechte Nachricht für die Kommunalen Kinos aus diesem Bundesland: Anfang November stellte die Düsseldorfer Stadtverwaltung ihr Konzept zur Konsolidierung der städtischen Finanzen für das Jahr 1997 vor. Den Sparplänen soll u.a. das mit 1,8 Mio jährlich bezuschusste Filminstitut der Landeshauptstadt zum Opfer fallen, Träger des Filmmuseums, einer Bibliothek, eines Archivs und des Kommunalen Kinos Black Box.

Privatisierung

Auch in den Köpfen der Kulturpolitiker hat sich der magische Vorgang "Privatisierung" eingenistet, und so suchen die Verantwortlichen in der Landeshauptstadt nach einem privaten Betreiber. Wird der nicht gefunden, sollen das Institut, das Museum (erst 1993 mit 7,4 Mio errichtet) und das Kino geschlossen werden. Alle angesprochenen Unternehmen, unter ihnen ein Multiplex-Betreiber, winkten natürlich ab. Die Erwartung, dass eine Einrichtung wie das Düsseldorfer Filminstitut mit seinen Serviceleistungen und archivarisches Tätigkeiten kostendeckend arbeiten könnte, ist einfach unsinnig.

Schließungs-Drohungen

Die Black Box ist nicht das erste Kommunale Kino, das von der Schließung bedroht ist, sondern das Ende einer langen Reihe: 1992 konnte das Hannoversche Kommunale Kino nur durch die Zusagen des Landes Niedersachsen und privater Sponsoren – des Keksherstellers Bahlsen und des Multiplex-Betreibers Flebbe – gerettet werden. Ein Jahr darauf verhinderte eine riesige Protestwelle das Ende des Frankfurter Kommunalen Kinos. Den Magistratsbeschuß zur Schließung hat die Stadt eingeschränkt, das in den Haushalt des Deutschen Filmmuseums verlagerte Kino spielt mit eingeschränkten Zuschüssen weiter. Massive Kürzungen mußten die Kinos etwa in Göttingen, Essen, Karlsruhe oder Köln hinnehmen. Angesichts der leeren Kassen der kommunalen Haushalte weht den städtisch geförderten Kinos ein eisiger Wind entgegen. 340 Mio fließen bundesweit in die diversen Filmförderungen, höchstens 20 Mio geben die Städte bundesweit für ihre kommunale Filmarbeit aus. Und dennoch sind die Politiker viel eher bereit, beim Film zu kürzen als bei den etablierten Kulturinstitutionen Theater, Oper oder Museum. Mehr als ein Vierteljahrhundert existieren nun die Kommunalen Kinos.

Geht eine Idee ihrem Ende entgegen?

Als am 3. Dezember 1971 das Frankfurter Kommunale Kino, das erste voll subventionierte Lichtspieltheater der Republik, mit einer Buster-Keaton-Retrospektive

startete, war das cineastische Bewußtsein in den Stadtverwaltungen und Kulturämtern noch groß: Das kommerzielle Kino lag am Boden, und die Zahl der Kinos hatte sich seit den fünfziger Jahren halbiert. Die Gründung des Kommunalen Kinos Frankfurt war eines der ersten Projekte des neu ins Amt berufenen Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann; es baute auf dem Beispiel anderer Städte auf, in denen schon öffentlich geförderte Spielstellen bestanden: 1963 gliederte sich das Münchner Stadtmuseum eine Filmabteilung an, 1970 begannen das Arsenal in Berlin und das Filmforum in Duisburg, im Oktober 1971 das Cinema Quadrat in Mannheim. Aber Frankfurt wurde zu einer Art Musterkino für die mehr als 160 Kommunalen Kinos, die heute im Bundesverband der Kommunalen Kinos zusammengeschlossen sind. Denn hier wurden auch die gesetzlichen Grundlagen für die mit Steuergeldern geförderten Kinos gelegt: Das Verwaltungsgericht Frankfurt wies damals die Klage der kommerziellen Kinobesitzer mit der Begründung ab, daß das Kommunale Kino wie das Theater oder das Museum ein "Träger von Kulturgut" sei.

Wurzeln

Die Gründungseuphorie der Kommunalen Kinos in den siebziger Jahren speiste sich aus verschiedenen Wurzeln. Zum einen knüpften die KoKis an die Filmclub-Bewegung der fünfziger und sechziger Jahre an, die eine wichtige Gegenströmung zum Kino der Adenauer-Zeit gebildet und den Filminteressierten mit anspruchsvollen ausländischen Produktionen und der internationalen Avantgarde bekannt gemacht hatte. Zum anderen hatte sich, als Nachhall der Studentenbewegung, auch in mancher Stadtverwaltung das Bewußtsein durchgesetzt, daß die Krise der kommunalen Kulturpolitik nur mit einem Gegenangebot zur Repräsentativkultur zu lösen ist. Und sicherlich war seinerzeit das Freizeitangebot in den Städten bescheidener.

Die Idee des Kommunalen Kinos ist es bis heute, eine Alternative zur lokalen Kinoszene zu bilden. "Andere Filme anders zeigen" (W. Schobert) heißt immer noch der Slogan. **Die kulturelle Bedeutung der Kommunalen Kinos liegt darin, daß sie Filme anbieten, die in den kommerziellen Kinos nicht zu sehen sind.** Die KoKis präsentieren Filmformen, die im herkömmlichen Kinobetrieb nicht mehr vorhanden sind wie Experimental-, Kurz- oder Dokumentarfilm; sie reaktivieren mit musikalischer Begleitung Stummfilme, pflegen die Auseinandersetzung mit dem Medium Film durch Diskussionen mit den Regisseuren, entdecken unbekannte Filmländer, stellen Filme zu Reihen und Retrospektiven zusammen und ergänzen den Lehrplan so mancher Volkshochschule oder Universität. **Das Konzept der Kommunalen Kinos** hat sich nach einem Vierteljahrhundert nicht überlebt, es **ist aktueller und wichtiger denn je.** In Zeiten, in denen ein Film manchmal schon nach einer Woche verschwindet, wenn er nicht die erhofften Besucherzahlen bringt, bewahren die Kommunalen Kinos die hundertjährige Geschichte des Films.

Unverzichtbar

Die bundesdeutsche Filmlandschaft ist undenkbar ohne die Kommunalen Kinos – so verschieden sie in ihrer Organisationsform und ihrem Programmangebot auch wirken. Die Kommunalen Kinos sind untrennbar verbunden mit der Entwicklung des deutschen Films: Sie haben in den siebziger Jahren dem Autorenkino des Neuen Deutschen Films zum Durchbruch verholfen und dem deutschen Film auch die Treue gehalten, als es noch keine Blockbuster-Beziehungskomödien gab. Der Anteil deutscher Filme in den

Spielplänen der KoKis war zeitweise dreimal so hoch wie im kommerziellen Kino. Der Dokumentarfilm "Warheads" etwa, mit dem der Regisseur Romuald Karmakar bekannt wurde, lief ausschließlich in den Kommunalen Kinos.

Engagement für deutschen Film

Der neueste Titel auf der Liste des Engagements für den deutschen Film ist ein Paket mit Filmen aus deutschen Filmhochschulen (Berlin, München, Potsdam, Offenbach, Ludwigsburg), das die in "Bundesverband kommunale Filmarbeit" umbenannte Zentrale der Kommunalen Kinos in Frankfurt organisiert hat. Auch der bundesweite Aktionstag der Kommunalen Kinos am 31. Oktober war dem deutschen Nachwuchsfilm gewidmet. Wer sich die Mühe macht und das Angebot der 45 Kinos auf dem Ankündigungsplakat studiert, merkt, **welche Vielfalt die Infrastruktur der Kommunalen Kinos für den Filminteressierten bereithält**: experimentelle Kurzfilme im Berliner Filmkunsthaus Babylon, Fred Kelemens "Verhängnis" im Filmforum Leonberg, neue deutsche Kurzfilme im Mainzer Cinémayence, Kurzfilmarbeiten berühmter deutscher Regisseure im Kino 46 in Bremen, Filme von Matthias Müller in Freiburg, Filme über Nazi-Emigration in München, Studentenfilme von der HFF "Konrad Wolf" in Potsdam und eine Diskussion über die Zukunftsperspektiven des deutschen Films in Frankfurt.

Fruchtbarer nucleus

Weiterhin gingen aus dem Nukleus Kommunales Kino in vielen Städten Einrichtungen hervor, die für die filmische Infrastruktur unverzichtbar geworden sind. Dabei handelt es sich nicht nur um **Filmmuseen** wie das in Frankfurt oder in Düsseldorf, sondern auch um **Archive** wie in Hamburg, München, Duisburg, Bonn, Hannover, Berlin oder Bremen. Diese Sammlungen unterschiedlicher Größe kompensieren den leidigen Mangel, daß schon wenige Jahre nach dem Start eines Films oftmals keine Kopie mehr verfügbar ist und daß Deutschlands größtes Archiv, das Bundesarchiv in Berlin und Koblenz, sich aus Kapazitätsgründen auf deutsche Produktionen beschränken muß. Eine Raoul-Walsh- oder Griffith-Retro etwa ist nur mit den 16-mm-Originalfassungen aus dem Hamburger Metropolis-Archiv möglich. Aus der Arbeit des Kommunalen Kinos vor Ort ist oft auch ein **Festival** hervorgegangen. Prominentestes Beispiel ist das "Internationale Forum des jungen Films" der Berliner Filmfestspiele, das von den Mitarbeitern des Arsenal getragen wird. Auch die Duisburger Filmwoche, das Saarbrücker Max-Ophüls-Festival, das Frankfurter Kinderfilmfestival, das Mannheimer filmhistorische Symposium und das Kasseler Dokumentar- und Videofest sind um ein Kommunales Kino gruppiert. Selbst kleinere "Spielstellen" wie Weiterstadt, der Arbeitskreis Film in Regensburg oder das Café Trauma in Marburg leisten sich "ihr" Festival.

Konkurrenten?

Gleichzeitig bedeutet die wachsende Zahl der bundesdeutschen Festivals auch eine Konkurrenz zum kommunalen Spielbetrieb, nicht nur in der Zuschauergunst, sondern auch in der – lebenswichtigen – Berichterstattung in den Medien. Die größte Gefahr aber geht sicherlich vom Fernsehen aus. Nicht von den vielen kommerziellen Anbietern mit ihrem beliebigen Programm, sondern ausgerechnet von den wirklich ambitionierten Sendern wie WDR, 3sat und Arte, die mit Retrospektiven und thematischen Reihen ein ähnliches Publikum bedienen wie die Kommunalen Kinos.

Veränderte Rezeption

Sicherlich haben sich in den 25 Jahren kommunaler Filmarbeit auch die Rezeptionshaltungen der Zuschauer verändert. Der immer schnellere Umlauf der Ware Film in den gewerblichen Kinos bewirkt auch ein verändertes Bewußtsein von Filmgeschichte, nach ein paar Monaten schon gilt ein Film als alt, der früher Jahre dazu benötigte. Gleichzeitig ist das Publikum hedonistischer geworden, und es hat wahrscheinlich weniger Berührungängste mit dem Hollywood-Mainstream als so manch einer unter den sich mitunter allzu pädagogisch begreifenden Kinomachern. Gleichzeitig zeigen aber Publikumserfolge wie die afrikanischen Filmtage in Hannover und Frankfurt oder das niederländische Filmfestival in Göttingen, daß das Publikum durchaus noch zu Entdeckungen bereit ist.

Neue Chancen

Neben der Konkurrenz erwachsen den Kokis aber auch neue Chancen. Immer mehr Programmkinos wandeln sich zu Erstaufführungstheatern, die sich oftmals nicht einmal die Mühe kleinerer Reihen in der Spätschiene machen. Es gibt sicherlich noch Programmkinos mit einem exquisiten Programm wie das Traumstern in Lich, aber nur in Berlin oder auch München hat sich eine entwickelte Off-Kinoszene noch am Leben halten können. **Das Bedürfnis nach den sogenannten "Repertoire-Filmen" gibt es aber immer noch.** So

fungieren die Kommunalen Kinos heute vielerorts quasi als "tertiärer Sektor" zu den gewerblichen Erstaufführern und Programmkinos, was dazu führt, daß manches Kommunale Kino mit dem lokalen Programmokino-Unternehmer um eine Erstaufführung konkurriert. Die Kritiker und Regisseure der Nouvelle Vague wie François Truffaut oder Jean-Luc Godard haben im Kino das Filmemachen gelernt, in den Vorführungen der Cinémathèque Française in den fünfziger und sechziger Jahren. Auch die Kommunalen Kinos sind Schulen des Sehens, nicht nur für Kritiker, Regisseure oder Film- und Medienwissenschaftler, sondern auch für die Zuschauer, die sich nach "Independence Day" (1996) den Science-fiction-Film "Das Ding aus einer anderen Welt" (1951) ansehen möchten. Hoffentlich halten sich das auch die Düsseldorfer Stadtväter vor Augen, wenn sie am 12.12. über das Schicksal des Düsseldorfer Filminstituts und des dortigen Kommunalen Kinos beraten.